

Bohnen statt Bahnschwellen

Das Lattich-Quartier auf dem Güterbahnhofsareal breitet sich weiter aus. Zwischen den Hochbeeten erklingen auch schräge Töne.

Sandro Büchler

Kardamom, Rosmarin und Kurkuma wachsen im einen Hochbeet, Thymian und Kohl im zweiten und im dritten Hochbeet wuchern Lavendel, Zitronenbohnenkraut und eine Schokoladenblumenpflanze. Da wo früher die Appenzeller Bahnen lautstark um das St. Galler Güterbahnhofsareal fuhren, wird es jetzt grüner und grüner.

Im Oktober 2021 kamen die Gleise weg. Statt der Kurvenstrecke rauscht die rote Zugskomposition seit mehr als acht Monaten nun geradeaus und fast geräuschlos an der Nordseite des Güterbahnhofsgebäudes entlang Richtung Riethüsli, Gais und Appenzell. Bahnschwellen und Schotter sind weg und das frühere Trasse ist mit etwas Kies aufgefüllt. Jetzt ähnelt es eher noch einem ausgetrockneten Bachlauf. Der Verein Lattich hat das Landstück gepachtet und nutzt es nun für seine Zwecke – nicht nur für die Hochbeete.

Das Quartier wächst neu zusammen

Christine Egli steht zusammen mit Roman Rutishauser dort, wo früher der Gleisstrang den Güterbahnhof vom südlich gelegenen Quartier Tschudiwies trennte. Egli ist Architektin und Co-Präsidentin des Vereins Lattich, Rutishauser Musiker und Komponist, Vorstandsmitglied des Vereins und laut eigener Aussage der «Klangwart» vom Lattich.

«Zaun und Gleise haben früher das Quartier abgeschnitten. Jetzt muss das erst wieder neu zusammenwachsen», sagt Egli. Den Abhang zum Quartier hin bepflanzt bereits das Urbane Grünatelier, die frühere Barriere verschwindet immer mehr. Die Natur kommt zurück – unterstützt vom Mensch. Eine Amsel pfeift energisch, Hauspatzen zwitschern unentwegt und Bienen umtänzeln die Blumen in der kleinen Oase. Die Stadt rückt in weite Ferne.

Seit sechs Jahren ist die Zwischennutzung namens Lattich im Güterbahnhofsareal westlich der St. Leonhard-Brücke aktiv. Am augenfälligsten ist der gelbbraunliche Containerbau, worin sich rund 60 Personen aus unterschiedlichsten Berufsgattungen eingemietet haben. «Das wirkt gegen aussen wie der statische Teil des Lattich», sagt Egli, die im zweistöckigen Gebäude ihr Architekturbüro hat. «Daneben gibt es die wilde Zone, da wo es wuchert. Ein improvisiertes und ständig wechselndes Gebiet.»

Das schwebende Piano und Verstimmbende aller Art

Wanderkoch Claude hat seinen Smoker-Grill auf das frei gewordene Gleisfeld gezügelt und Madleinas Schneiderei «Gwand von Hand» ist im Lattich eingezogen. Eine Floristin plant neben ihrem Blumengeschäft einen Wandelgarten. In den kommenden Wochen soll dieser nach und nach entstehen. Das bereits zuvor im Lattich aktive Hilfswerk HEKS bietet Deutsch-



Künstler Roman Rutishauser und Architektin Christine Egli stehen im ehemaligen Trasse der Appenzeller Bahnen. Der gewonnene Platz wird vielfältig genutzt. Bilder: Sandro Büchler

kurse an zwischen Gewürzen, Blumen und Kräutern. Neu findet sich auch eine Kinderbaustelle hier.

Die wilde Zone ist das Reich von Roman Rutishauser. Der 62-Jährige sitzt am Flügel, der auf Rutishausers rotem «Container für Unerhörtes» steht. Die gespielten Klänge verhallen im Sommerwind. Dann kommt eine Putzmaschine angefahren und übertönt das Piano ohnehin. Für Rutishauser kein Problem, er freut sich sogar richtiggehend über die «Störung». «Hier muss nicht alles stimmig und harmonisch sein. Vielmehr liebe ich Verstimmungen.»

Das zeigt sich auch im Kunstwerkplatz. Im neu aufgestellten Container hat Rutishauser einen Experimentierraum geschaffen. Zuhinterst hängt ein Flügel in der Luft. Richtig gelesen. Das Instrument ist an der Decke befestigt und schwebt im Raum. Gefüllt ist das Piano mit Pingpongballen. Wer in die Tasten

haut, erzeugt verzerrte, blechige und dissonante Töne. Durch den Container ist zudem ein Draht gespannt, der mit einem Geigenbogen zum Vibrieren und Klingeln gebracht werden kann. Klangkörper ist der Container selbst. Weiter vorne im Raum dreht eine Spritzkanne an einem Metallrad. Darunter Steinblöcke und Säcke mit Gips, aus denen man ... ja, was kann man aus dem gestalten?

Rutishauser lacht und sagt, im Kunstwerkplatz dürfen sich auch Erwachsene austoben. «Es ist ein schulfreier Ort ohne Expertinnen und Experten.» Hier könne man singen, gestalten oder sich einfach auch inspirieren lassen. «Es ist eine Mischung aus Klang und Gestalten.»

Zwischennutzung ist bis 2028 bewilligt

Das Imperfekte, das Unvollkommene und wieder Verworfenen wird hier zelebriert. Auch das

Kunst und Handwerk vergänglich sind. Auf dem ganzen Gelände sind die Überbleibsel von Instrumenten zu finden. Eine Gusseisenplatte mit Stegen und Saiten eines Rorschacher Flügels liegt neben einer Karrette bei der Kinderbaustelle. Aus der Wiese ragt das Halsstück eines Kontrabasses heraus.

Doch bei so viel kreativem Tun gibt es immer noch Vorgaben. «Auch wir müssen uns an Baubewilligungen halten», sagt Vereins-Co-Präsidentin Egli. Einerseits für die gesamte Zwischennutzung. «Diese müssen wir jedes Jahr erneuern.» Vordringend soll der Lattich bis 2028 bestehen bleiben. Was danach kommt, sei ungewiss. Aber auch für neue Container, wie etwa den Kunstwerkplatz, oder für Anbauten seien andererseits Baubewilligungen Pflicht.

Mittlerweile wisse man bei der Stadt, dass im Lattich-Quartier trotz vermeintlicher Anarchohaltung alles in geordneten

Bahnen verläuft, sagt Egli. «Wir sind legale Freaks.»

Unbekannte Kräuter und Gewürze wachsen im Beet

Was reizt die beiden, hier zu arbeiten und zu wirken? Christine Egli antwortet, der Lattich sei für sie nicht nur ein Arbeitsort, sondern ein Gestaltungsspielraum. «Ich kann hier aus der Tür raus und bin gleich im Grünen.» Das wirke stimulierend und beruhigend zugleich. «Dieser Freiraum ist ein Privileg.»

Aber auch die zusammengewürfelte Gemeinschaft schätzt Egli. «Im Stadtzentrum ist alles fixiert und starr, hier ist alles im Fluss.» Im Lattich tausche man sich aus, kreierte miteinander Ideen. «Hier kommt alles zusammen – Kunst, Gewerbe, Handwerk, Ökologie und Soziales.» Die Architektin macht ein Beispiel: Die Migrantinnen und Migrantinnen, die zusammen mit Inländerinnen und Inländern jeweils mittwochs zum gemeinsa-

men Gärtnern und Deutschreden vorbeikommen, hätten Samen aus ihren Herkunftsländern in den Hochbeeten gepflanzt. «Jetzt wachsen hier Gewürze, die es bei uns eigentlich gar nicht gibt.»

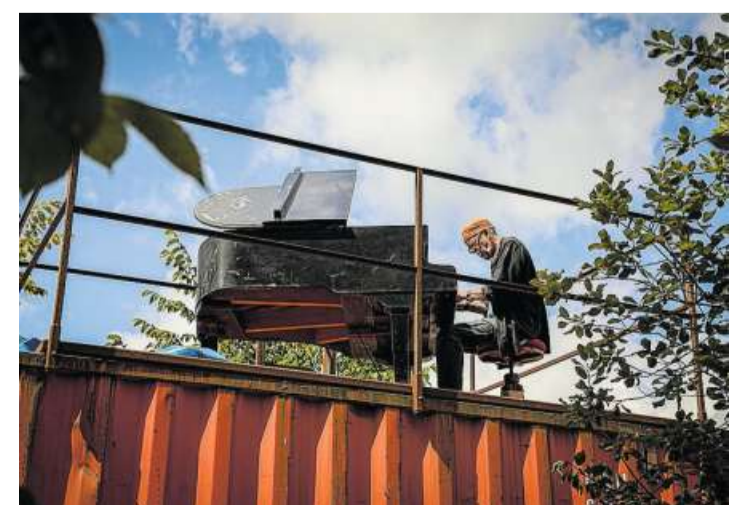
Komponist Rutishauser ist fasziniert von Menschen, «die ihr Ding machen». Der Lattich sei der perfekte Platz, wo sich Leute ausprobieren und Neues wagen können. «Von solchen innovativen Geistern umgeben zu sein, ist bare Lebensqualität.» Im Vorbeigehen würden vielfach Personen verwundert stehen bleiben – gerade auch wenn er oben am Piano sitzt. «Danach entsteht sehr oft ein Gespräch, das schnell von den Banalitäten weg zu Fragen über die eigene Existenz und philosophische Fragen zum menschlichen Dasein wechselt.» Rutishauser vergleicht das Lattich-Quartier auch gern mit einem Flugplatz. «Denn hier kann man starten und landen, wie man will.»



Der Kräuter- und Gewürzgarten wächst – auch mit neuen Arten.

«Wir sind legale Freaks.»

Christine Egli
Co-Präsidentin Verein Lattich



Roman Rutishauser spielt auf einem Flügel auf dem Containerdach.